©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

nämlich, da er ihr nicht genug dieses Leckerbissens verschaffen konnte, mit der Bemerkung, daß auf einen guten Bissen auch ein guter Trunk gehöre, in der Oder ertränken.

In unserem Kochbuch lesen wir, wie Rutten „auf unterschiedliche Art gut zuzurichten sind". Ein reichlich absonderliches Rezept lautet: „Nimm geschnittene Petersilien / gebähete Semmeln / treibe sie mit Wasser durch / thue Saffran / Nägelein / Pfeffer und Zimmet daran / lasse die Ruppen darinnen sieden". Die so geschätzte Rutten-leber soll „ein wenig á parte abgesotten" und in kleine Stücke geschnitten werden. Dann „nimm geputzter Morcheln / die wohl gewaschen sind / setze sie in einem eisernen Topf zu dem Feuer / und lasse sie wol mit ein wenig Butter sieden / gieße dann die Leber und die gedachte Morcheln in eine Schüssel / und geriebene Semmeln / Muscat-Blumen / so ist es gut; wer Austern hat, kan auch welche darzuthun mit ein wenig Wein". Na . . . guten Appetit!

Ein heute unbekannt gewordener Speisefisch ist der noch nach dem ersten Weltkrieg in Linz verkaufte Stockfisch. Es war Kabeljau, den man enthauptet und halbiert an der Luft getrocknet hatte. Es ist verständlich, daß man die nur wenige Zentimeter dicke Fischhälfte, die hart wie ein Brett war „erstlichen wohl zerklopffen und schlagen" mußte, bis sie endlich mürben werde. Auch war es notwendig sie über Nacht in einer, wie es heißt, „scharffen Lauge" aufzuweichen und dann täglich mit frischem Wasser zu übergießen. Der so vorbereitete Fisch konnte auf verschiedene Art und Weise „je nach Landes Gelegenheit und Gewohnheit zugerichtet werden". Recht ungewöhnlich erscheint nachstehendes Rezept: „Das Schwantzstück oder Hinterhelffte des Fisches / wird wohl geweicht mit sied-heißem Wasser begossen / aufgeschnitten und mit einer Fülle von geschweisten Zwiebeln Eyern / wohlschmeckenden Kräutern / Pfeffer / Ingwer / oder gelb Gewürtze gefüllet / und auf dem Rost . . . gebraten / hernach mèchet man ein säuerliches Brühlein mit Zusatz gebrennten Meel / Ingwer / Pfeffer / Saltz / etwan auch Wachholderbeer / läßet es sieden / und schüttet es im Anrichten über den Stockfisch". Eigentlich ist es schade, daß bei uns kein Stockfisch mehr erhältlich ist, denn ich würde dieses Rezept gerne versuchen wollen.

Wie man sieht, ändern sich nicht allein die Zeiten, sondern auch die Geschmäcker. Vielleicht aber mag einer der heute so modern gewordenen Hobbyköche aus den zum Teil recht wunderlichen Kochrezepten Anregungen gewinnen selbst einmal Neues mit dem „erdencklichen Fisch-Werck" zu versuchen.

Von Udo Kruczewski

In den Wäldern des Schilfrohrs

Als der Redner im Sitzungssaal zum fünften Male auf die unterproportional beteiligte Kapazität einer gewissen Maschine hinwies, vergaß ich, daß ich in dieser Firma mein Brötchen verdiene, und mein Geist gab seine Konzentration auf. Immerhin zeigte sich draußen ein herrlicher Sommertag, es war Freitag nachmittag kurz vor Feierabend, und die meisten Herren, wie auch ich, saßen in dem mit Zigarettenqualm angefüllten Sitzungsraum seit den frühen Morgenstunden. Es war genug der Quälerei. Sollten die beschließen, was sie wollten. Meine Blicke wanderten hinaus und ließen meinen Geist der Sitzung mit Leichtigkeit entkommen. Es machte sich in mir eine Idee breit, die ich kaum in diesem Raum zu Protokoll geben konnte.

In aller Stille wanderte ich in Gedanken in meine Angelgefilde. Wie schön wäre es doch, jetzt draußen zu sein. Nun, allen Passionierten geht es wohl ebenso. Und wer hat nicht schon einmal während der täglichen Arbeit im Geiste den roten Bock gejagt oder sagenhafte Hechte an Land gezogen. Ganz

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Abbildung 1:
Beute im Setzkescher

bestimmt dann, wenn ein weicher, warmer Sommertag vor dem Fenster steht und man sich überlegt, warum man, nur um Geld zu verdienen, in der Atmosphäre eines Konferenzzimmers verharren muß. Sei's drum — es kam der Zeitpunkt, wo ich in meinen Gedankengängen gestört wurde, weil mir jemand auf die Schulter klopfte und sagte: „Wir sind frei."

Und diese Freiheit war jetzt wieder einmal Wirklichkeit. Wenige Stunden nach Konferenzschluß kam ich mit zwei Freunden am See an, und gerade noch zurecht, den Untergang der Sonne mitzuerleben. Wie mit Kupfer war der See überzogen, eine Stille, die beinahe wehtat, umgab uns. Ja, hier waren wir zu Hause. Längst war die übliche Kleidung mit zünftiger grüner Ausrüstung vertauscht, und die Zeit unserer gemeinsamen Passion konnte beginnen. Beginnen mit zünftigem Hüttenmahl, einigen Flaschen Bier und der Möglichkeit, zunächst einmal die Beine lang von sich zu strecken. Leider fiel auf mich die Wahl des Kochens, aber unter Männern kommt es ja nicht so darauf an. Schinken, Eier und frisches Brot, und alle waren zufrieden. Müdigkeit machte sich schnell breit. Ein letzter Gang vor die Hütte, etwas Nachtluft inhalieren, und binnen kurzem erfüllte lautes Schnarchen das kleine Blockhaus am See.

Auf dem weit ins Wasser hinausreichenden Boots- und Angelsteg saß eine Anzahl Enten. Leise gluckste das Wasser gegen die Verankerungsbalken des Steges. Dunst lag über dem Wasser, und die Schilfwände am gegenüberliegenden Ufer waren in Nichts versunken. Es muß fünf Uhr morgens gewesen sein, als die kleine Mannschaft noch schlaftrunken erste Lockerungsübungen vor dem Blockhaus machte. Frisch und klamm war die Atmosphäre. Auf dem Grasteppich lag Tau, von den Bäumen tropfte es, das Netz einer Spinne in der Nähe des Hauses erinnerte an Filigranarbeit. Vereinzelt Vogelgezwitscher. Unweit der Fischerhütte im Schilfgewirr, erst zaghaft, dann deutlicher, das Liedchen des Teichrohrsängers.

Nach kurzem Frühstück, einiger Proviant wird mitgenommen, verlassen wir die anheimelnde Stimmung des Blockhauses, schultern unsere Angeln und gehen durch den quatschnassen Grasteppich zu den Boo-

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Abbildung 2:
Wälder und Schilfrohr

ten. Jeder hat sein kleines Holzboot, und niemand ist auf den anderen angewiesen. Denn auch unsere Passion darf nicht in Arbeit ausarten. Jeder kann, wenn wir hier draußen sind, tun und lassen was er möchte. — Lautlos versuche ich den Kahn von der Steghalterung zu lösen. Aber es entstehen Geräusche, die in der weiten morgendlich-friedlichen Landschaft störend sind. Dann ist es soweit, und der erste Ruderschlag kann getan werden. Die Riemen knarren, als ich mein Boot mit sachten Ruderschlägen auf einen Schilfeinschnitt zusteuere. Von hier aus komme ich auf den See. Diese Augenblicke liebe ich. Das verhaltene Gleiten des Bootes, die abfallenden Tropfen vom Ruderheft, neben mir die heute ohne Bewegung stehenden Schilfwände und unter mir ein Wasser mit der Gewißheit reichen Besatzes. Vom bemoosten Karpfen über gute Schleie bis hin zum kapitalen Hecht. Ein vielfältiges Leben in den schlammigen, flachen Schilfbuchten. Teichrose, Rohrkolben und Erlen – Bläßhuhn, Fischreiher, Brachvogel und Ente.

Der Himmel zeigt sich freundlich, und die Sonne hat es geschafft. Erst jetzt kommt die richtige Weite des Sees zum Ausdruck. Mattblauer Himmel gibt dem Wasser mehr Farbe. Weiter zieht mein Kahn, ich möchte zu den Schleienplätzen. Fern jeglicher Berechnung konnten wir im Laufe der Zeiten herausbekommen, welcher Fisch etwa an welcher Stelle seinen bevorzugten Unterschlupf hat. Schlammiger Untergrund ist gut für die Schleie. Ein guter Angelfisch, dessen Fang Spaß macht. Die Schleie ist scheu und äußerst vorsichtig im Biß. Bis zu einer Viertelstunde mußte ich warten, um bei einem Exemplar zielsicher den Anhieb wagen zu können. Tagsüber zieht sich die Schleie ganz zurück. In den ganz frühen Morgenstunden oder in der Abenddämmerung sind die Aussichten für den Fang am besten. Ich will's auf jeden Fall versuchen.

Mit ziemlichem Lärm stößt die Kahnspitze in die Schilfwand, drin bin ich, leicht veranankert und — Stille. Zwei mittelschwere Grundangeln, eine mit Wurm, die andere mit Teig beködert, lege ich aus. Außerdem wird etwas angefüttert, und ich warte der Dinge, die da kommen sollen. Weiter unten sehe ich einen meiner Freunde. Dann ist auch er verschwunden im Rohrwald.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Vogelstimmen in jeder Variation, ganz leicht kräuselt sich das Wasser. Schade. Für Schleien muß es ruhig sein. Die Angel im Heck des Bootes wippt leicht. Sollte das? Nein, Ruhe. Auch die Pose steht ruhig. Dann fängt die Pose an zu tanzen, zieht runter, ist unter Wasser. Soll ich anschlagen oder nicht? Ich tu's! Hab ihn schon, den Karpfen. Selten so schnell an einen Karpfen gekommen. Neue Beköderung, Angel raus und wieder warten.

Die Sonne kommt höher, ihre Strahlen gleißen über das Wasser. Links von mir kommt ein Bussard. Keine zwanzig Meter über mir zieht er dahin. Ich bin gut vom Schilf getarnt. Ich wollte zwar etwas essen, aber dazu kommt es nicht. Nicht nur die Angel im Heck, sondern auch die Angel vor mir zeigt Bewegung. Eins könnte eine Schleie sein, aber ich warte. Die Pose geht unter, kommt wieder. 10-, 20- und 30mal wiederholt sich dieses Spiel. Dann zieht die Pose stetig in die Wassertiefe. Anhieb. Richtig, das ist eine Schleie. Ein schönes Exemplar von knapp 2 Pfund. — Zur nächsten Angel, (das kommt davon, wenn man den Hals nicht vollkriegen kann) die Pose ist ganz weg, die Schnur spannt sich, weil ich die Rolle festgestellt hatte. Anhieb, Fühlung aufnehmen, aber keine Schwierigkeiten. Karpfen von 1 Pfund. Das ist für heute morgen ein guter Erfolg. Hätte ich gewußt, was mir noch bevorsteht, hätte ich nicht den Tag vor dem Abend gelobt.

Es wird sehr warm, und es bestehen keine Aussichten, weiterhin auf Schleien anzusitzen. Werde ein bißchen die Schilfkante in Richtung Blockhaus abfahren. Gedacht, getan. Kescher eingebracht, Angeln eingezogen. Als ich mich aus der Schilfwand mit dem Kahn rausstoßen will ins offene Wasser, merke ich leichten Widerstand. Statt vorsichtig zu Werke zu gehen, stoße ich ungeschickt ab, und ehe mir überhaupt klar wird, was geschieht, finde ich mich im Schlammwasser der Länge nach wieder. Wahrscheinlich habe ich noch nie so blöde dreingesehen. Der Kahn aber ist frei und geht ins offene Wasser. Nun ist es ja ohnehin egal, ob ich ihm watend bis zum Bauch im Wasser nachgehe. Kriege ihn auch, aber der Traum vom gemütlichen Rudern ist zunächst dahin.

Beide Freunde sind schon da. Der heute den Koch spielt, rennt mit der Schürze um den Bauch am Haus entlang. Für mich nicht ganz zu verstehen, denn es sollte heute kein Mittagessen geben, sondern nur Abendbrot. Man sieht mich, grinst, lacht schallend, denn ich sehe nicht nur schlammbesudelt aus, sondern rieche auch so. Wenig später bin ich gesäubert und erfahre auch den Grund für das Hiersein meiner Freunde. Neben fünf Brachsen, einem Karpfen hat einer auch vier gute Schleien gefangen. Meiner dazu macht fünf, und ein vorzügliches Mahl, frisch gebraten aus der Pfanne, was vielleicht nur wenige kennen, ist perfekt.

Die Sonne meint es gut, fast zu gut. Appetitlicher Duft zieht aus dem Blockhaus auf die kleine Terrasse, wo zwei der drei Sportfischer faul in der Sonne liegen. Wie oft haben wir hier gegessen, hauptsächlich abends, mit Blick auf den See. Wenn die Sonne als glühender Ball unterging. Die Grillen zirpten, Frösche quakten, und leichter Dunst stand auf der Wasseroberfläche. Manche Flasche Wein wurde auf der Terrasse geleert — manch kapitaler Fang besprochen und manches Angellatein gesponnen.

Hildegard Andree

Die verschwundenen Regenwürmer

Verträumte Dörfer, Weite, Stille, unendliche Bläue, das Hellgrün der Birken, die bizarre Schönheit der Wacholder, dahinziehende Nebelschwaden, Heidschnukken, der betäubende Duft des Heidekrautes: das ist sie, die Lüneburger Heide. Man kann sie nicht beschreiben, man muß sie erlebt haben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: 28

Autor(en)/Author(s): Kruczewski Udo

Artikel/Article: In den Wäldern des Schilfrohrs 137-140